

Stuttgarts Mineralquellen und der Schwanenplatz

Von Peter Haag

Stadtplanung, die im positiven Sinne des Wortes modern sein will, darf nicht mehr an erster Stelle nur dem Verkehr und ellenbogenstarken Wirtschaftsinteressen in ausschließlicher Einseitigkeit „die Wege ebnen“; sie muß, je mehr und je verbreiteter sich das Schädliche und Schädigende dieser „praktischen“ Planung zeigt, wieder den Überlegungen den Vorrang (oder wenigstens die Gleichberechtigung) einräumen, die dazu führen, Städte zu schaffen, die es leisten „Menschen für alle denkbaren Aufgaben ihres Lebens zu beherbergen“, Städte, die „ein System seelischer affektiver Kommunikation“ ermöglichen und die „eine funktionsfähige Gliederung menschlicher Bezüge im Stadtraum“ sich realisieren lassen. Der gebotenen Kürze wegen sei es erlaubt, mit diesen wenigen, sehr komprimierten Zitaten von A. Mitscherlich (siehe unten) andeutungsweise das zu skizzieren, was heute als lebenserhaltende Forderung den Städteplanern bei ihrer höchst komplexen Aufgabe vor Augen stehen muß; einer Aufgabe, die ein Einzelner allein gar nicht mehr bewältigen kann ohne sich der Erkenntnisse vieler anderer Disziplinen zu bedienen. Stadtplanung ist heute eine Aufgabe, die nur noch zum Teil umrissen ist mit den künstlerischen und technischen Begriffen wie „Städtebau“, „Verkehrsplanung“ oder „Tiefbau“; um unsere Umwelt wirklich menschlich zu gestalten, brauchen wir heute daneben ebenso etwa den Mediziner, den Soziologen oder den Psychologen.

Etwas von der Gefahr, die die einseitige Behandlung nur eines Teiles der Stadtplanung, in diesem Falle der Verkehrsplanung, ohne gebührende Berücksichtigung anderer lebenswichtiger Gegebenheiten mit sich bringt, wurde in den letzten Monaten erkennbar in den vielen Berichten der Stuttgarter Zeitungen, die die Überschrift „Stuttgarter Mineralbäder“ oder „Schwanenplatz“ trugen. Um der Beispielhaftigkeit willen und im Hinblick auf die hoffnungsvolle Entwicklung, die sich bei dieser die Öffentlichkeit stark interessierenden Stuttgarter Aufgabe abzeichnet, scheint es erlaubt, hierüber in dieser Zeitschrift „für das ganze Land“ zu berichten.

Der Stuttgarter Schwanenplatz liegt am Nesenbach, kurz vor dessen Einmündung in den Neckar, etwa im Schnittpunkt zweier Linien, die gezogen werden können vom Rosensteinpark über die Talsenke hinweg zur Villa Berg und vom Mineralbad Leuze (das am Neckar liegt) zum Mineralbad Neuner. Die Stadt Stuttgart hat in ihrem in den letzten fünfzehn Jahren in mehreren Stufen entwickelten Generalverkehrsplan den Schwanenplatz als einen Hauptverkehrsknotenpunkt ausgewiesen. Es ist vorgesehen, entlang der Nesenbachtalachse eine Hauptverkehrsader vom Schwanenplatz durch die City Richtung Heslach zu führen. Schon 1961 fuhren täglich über

den Schwanenplatz etwa 50000 Kraftfahrzeuge. Im Rahmen des Generalverkehrsplans bekommt der Schwanenplatz zentrale Bedeutung. Hier soll der Verkehr von zwei Bundesstraßen und der Lokalverkehr Stuttgart–Cannstatt in die Hauptverkehrsader eingeführt werden. Dazu ist ein etwa fünfzehn Meter hohes mehrstöckiges Brückenbauwerk notwendig. Man rechnet im „Planjahr“ 1985 mit etwa 150000 Kraftfahrzeugen, die täglich diese Brücke passieren werden. Das riesige Bauwerk soll zwischen den beiden Mineralbädern errichtet werden. Hierdurch drohen, wie die Erfahrung (etwa bei der Neckarkanalisation) eindringlich lehrt, den Mineralquellen Gefahren, deren Umfang heute offenbar noch niemand zu übersehen vermag. Jede Baumaßnahme im Quellenschutzgebiet kann die Schüttung der Quellen unberechenbar beeinflussen.

Die Stuttgarter Mineralquellen gehören zu den reichsten Europas. Mit einer Schüttung von 220 Litern/Sekunde kommen sie nahe an die Budapester Quellen heran. Ihre Lage im Herzen der Stadt und ihre noch lange nicht ausgenützten Möglichkeiten für die Erhaltung der Gesundheit und Leistungsfähigkeit der Bewohner von Stadt und Umgebung machen sie zu einem unschätzbaren Geschenk der Natur, dem sorgfältigste Pflege angedeihen zu lassen selbstverständliche Pflicht aller Verantwortlichen sein sollte. In einem Gutachten über die Quellen aus dem Jahre 1951 heißt es:

„Die Cannstatter Thermen gehören nicht nur vom geologisch-hydrologischen Gesichtspunkt aus zu den interessantesten Quellphänomenen Europas, sie stellen auch mit Rücksicht auf ihre außerordentlich große Ergiebigkeit, ihre Mineralisation und ihre Temperatur ein sehr wertvolles Geschenk in zweifacher Hinsicht dar. Einmal in ideeller Hinsicht als kostbares natürliches Heilmittel, zweitens auch vom rein wirtschaftlichen Standpunkt aus gesehen. Es ist rätselhaft, warum dieser außerordentliche Reichtum seit beinahe einem Jahrhundert nicht mehr die ihm gebührende Beachtung und Ausnützung fand.“

Ärzte und Freunde der Mineralbäder erkannten die Gefahr, die den Quellen aus der beschriebenen Verkehrsplanung droht. Sie bildeten einen „Verein Stuttgarter Mineralbäderschutz“ mit dem Ziel, für die Verkehrsplanung Alternativvorschläge ausarbeiten zu lassen, bei denen den Bedürfnissen des Verkehrs, aber auch denen der Volksgesundheit gleichermaßen Rechnung getragen wird. Diese beispielhafte Initiative der Bürgerschaft verdient höchste Anerkennung; einmal als nachahmenswertes Beispiel einer sich nicht im negativen Kritisieren und in grundsätzlicher Verkehrsfeindlichkeit erschöpfenden

Einstellung, zum andern deshalb, weil sich in diesem Falle aus der Initiative der Bürgerschaft eine Planungsaufgabe ergab, die in ihrer komplexen Fragestellung und Durcharbeitung beispielhaft sein kann. Der Verein beauftragte eine vom Bund Deutscher Architekten vorgeschlagene unabhängige Gutachterkommission, die aus den drei Stuttgarter Architekten Belz, Gabriel und Irion, dem Münchener Verkehrsfachmann Prof. Schaechterle und dem Zürcher Stadtbaumeister Wasserfallen bestand, mit der (nachfolgend auszugsweise wiedergegebenen) Aufgabe:

„... einen oder mehrere realisierbare Alternativvorschläge zu dem von der Stadt Stuttgart ausgearbeiteten Plan zur Lösung der Verkehrsverhältnisse am Schwanenplatz zu erarbeiten. Das Ziel ist, den Bäderbereich in Berg so weit als irgend möglich vom Verkehr freizuhalten, notfalls unter teilweiser Abänderung des Generalverkehrsplanes der Stadt Stuttgart, um so die Mineralquellen nicht zu gefährden, die Erholungsmöglichkeiten in den Bädern nicht zu beeinträchtigen und eine spätere Entwicklung zu einem modernen Erholungsgebiet an dieser Stelle nicht zu behindern.“

Das Ergebnis der Untersuchungen, das in der Stuttgarter Presse und im Stuttgarter Amtsblatt ausführlich besprochen wurde, und das der Verein Stuttgarter Mineralbäderschutz veröffentlichte, brachte ein in mehrfacher Hinsicht positives Ergebnis: Ideale, ungestörte Erweiterungsmöglichkeiten für die Mineralbäder in einem zusammenhängenden, vom Verkehr weitgehend entlasteten Erholungs- und Grünbereich im Herzen der Stadt; mit diesem Grünbereich die Schaffung des bis jetzt fehlenden Zwischengliedes zwischen den hierdurch stark aufgewerteten unteren Anlagen und dem Wasengelände jenseits des Neckars und, nicht zuletzt, eine, wie es scheint, entscheidende Verbesserung der gesamten Verkehrsverhältnisse Stuttgarts.

Es kann nicht Aufgabe dieses Berichtes sein, die Planung in allen Einzelheiten zu beschreiben. Hierfür wird auf die am Ende angegebenen Veröffentlichungen hingewiesen. Nur einige Hauptlinien sollen skizziert werden:

Der Grundgedanke der Planung ist (vereinfacht wiedergegeben) die Schaffung eines leistungsfähigen, stadtnahen Verkehrsrings anstelle der die Stadt durchschneidenden Talachse. Dieser Verkehrsring soll alle Hauptzufahrtsstraßen aufnehmen, den Fernverkehr von der City abhalten und den Zielverkehr bequem über kurze Zubringerstraßen in die einzelnen Stadtteile im Kessel einführen. Der Ring ist auf der Nordseite der Stadt durch

die Kräherwaldstraße schon vorgezeichnet. Auf der Südseite der Stadt lag er nach der Planung der Stadt unwirksam viel zu stadtf fern. Die Planer führen ihn aus der Heslacher Gegend über mehrere Brücken und durch einige Tunnels entlang dem Hang stadtnah zum Gaisburger Heizkraftwerk, überqueren dort den Neckar auf einer neuen Brücke und führen ihn als „Cannstatter Tangente“ über den Neckar zurück in die Pragstraße ein. Das Bädergebiet wird ganz umfahren, der Schwanenplatz verliert seine Funktion als zentrale Verkehrsdrehscheibe ganz; der Verkehr Cannstatt-Stuttgart wird im Bäderbereich in einen Tunnel verlegt. Für den Talkessel entsteht eine entscheidende Entlastung durch die nun tatsächlich stadtnahe Ringstraße; auch Cannstatt profitiert von der Planung für seine City – ein ganzes Bündel glücklicher Lösungen zeichnet sich ab und vor allem, die Quellen bleiben ungefährdet und der Erweiterung der Bäder in einen zusammenhängenden Grünraum steht nichts im Weg. In den unteren Anlagen können Hotels, vielleicht wieder eine Stadthalle und Gaststätten im Grünen entstehen, in direkter Verbindung mit dem Bädergebiet.

Schon diese flüchtige Skizze des Geplanten zeigt, daß sich die Bürgerinitiative und die Arbeit der unabhängigen Fachleute gelohnt haben. Ob sich die Stadtverwaltung und der Gemeinderat zu dieser Lösung bekennen werden, bleibt abzuwarten. Das einseitig (vielleicht?) Gute sollte dem mehrseitig Besseren weichen.

Auf der Seite der Planer zu stehen, die noch (oder wieder) das „Ganze“ zu sehen vermögen, heißt mitzuhelfen bei dem heute fast nicht mehr möglich erscheinenden Versuch, lebensgerechte und menschenwürdige „Heimat“ zu schaffen. Das Projekt „Schwanenplatz“ ist ein solcher Versuch. Möchten viele Einsichtige und Verantwortliche seine Beispielhaftigkeit erkennen.

Benützte Veröffentlichungen:

„Schwanenplatz“-Gutachten einer BDA-Kommission 1965, herausgegeben von „Verein Stuttgarter Mineralbäder-Schutz e. V.“

Amtsblatt der Stadt Stuttgart vom 7. und 14. 10. 1965.

Veröffentlichungen aus den „Stuttgarter Nachrichten“ und der „Stuttgarter Zeitung“ vom Oktober und November 1965.

A. Mitscherlich: „Die Unwirtlichkeit unserer Städte – Anstiftung zum Unfrieden“. 1965.